

Deutsche Gesellschaft für Gewerbehygiene.

18. Dresden, 11. September. Zu der diesjährigen Jahresversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene, die heute in Dresden eröffnet wurde, hatten sich etwa 700 in- und ausländische Teilnehmer eingefunden. Vertreten waren die Reichsbehörden, insbesondere das Reichsarbeitsministerium, das Reichsgesundheitsamt und das Reichsversicherungsamt, die Sozialminister sämtlicher größeren deutschen Länder, das Internationale Arbeitsamt, zahlreiche ausländische Behörden und ähnliche (schlichte) Behörden. Das große Interesse, das den Verhandlungen entgegengebracht wurde, zeigten die zahlreichen Vertretungen der Arbeitgeberorganisationen, der Gewerkschaften, der Krankenkassenverbände, der Berufsvereinigungen und zahlreicher weiterer Organisationen, die sich mit dem Fragen des Arbeiterschutzes und der Gewerbehygiene zu befassen haben. Der Vorsitzende der Gesellschaft, Geheimrat Dr. Richter v. Weisberg, Frankfurt a. M., begrüßte die Versammlung und gab einen Überblick über die Aufgaben und Tätigkeit der Gesellschaft. Die Größe der Sachlichen Regierung brachte Ministerialdirektor Dr. Mittel zum Ausdruck.

Frauenarbeit

gewidmet. Als erster Redner sprach Ministerialrat Prof. Dr. Thiele, Dresden, vom Sachlichen Arbeits- und Wohlfahrtsministerium über „Frauenarbeit und Volksgesundheit“. Die Ausführungen des Redners bauten sich auf folgenden Gedanken auf:

Welt uralten Zeiten haben die Frauen stets und oft harte gearbeitet. In dieser Sachleistung für die Familie kam ihr Dienst am Volke: Mutterchaft und Kindererziehung. Die volle Traglast der Frauenarbeit trat aber erst in Erscheinung, als infolge wirtschaftlicher Not Geldverdienst außer dem Hause das Ziel der Arbeit wurde. Der Redner beantwortete dann die Frage, warum das Problem der gewerblichen Frauenarbeit. Die Rationalisierung der Fabrikation, so führte der Referent dabei aus, spanne auch die Frau in ihre Arbeitsweise ein. Die Zahl der im Erwerzbereich lebenden Frauen habe sich von 1907 bis 1925 um 200 Prozent mehr vermehrt, als die Zunahme der Bevölkerung es erwarten ließ. Im Freizustand wachsen seien 1/4 aller Arbeiter, die der Gewerbeaufsicht unterliegen, weibliche Arbeiter. Prof. Dr. Thiele untersuchte nun, wie sich dieser Wandel hinsichtlich der Volksgesundheit auswirkt. Die Erkrankungsrisiko der Frauen seien um 25 Prozent größer als die der Männer; die mittlere Krankheitsdauer liege bei den Frauen fast dreimal so hoch als bei den Männern. Ganz in Hand damit sei auch die Lebensdauererwartung bei den Frauen gemindert worden. Durch die starke Körperliche und seelische Belastung der Frau mit Hauswirtschaft, Kindererziehung und Gelderwerb trete eine gefährliche Senkung der Geburtenziffer ein. Es müsse uns gelingen, die Frage der gewerblichen Frauenarbeit so zu lösen, daß Frau und Volk dabei bestehen.

Frau Regierungsgewerberat Dr. Elisabeth Krüger, Dresden, berichtete dann über Frauenarbeit und Gewerbeaufsicht. Die Referentin wies an Hand von Einzelbeispielen auf die besonderen Schwierigkeiten der Frauenarbeit im Betriebe hin, wie sie sich den Gewerbeaufsichtsbeamten und besonders dem in der Gewerbeaufsicht tätigen Arzt darstellen. Insbesondere erläuterte sie die Tätigkeit am Webstuhl und an der Spinnmaschine, sowie Arbeitsverrichtungen in der Metallindustrie.

In seinem Vortrag über Frauenarbeit u. Schwangerschaft“ erörterte Dr. Heinz Kühner, Leipzig, die physiologischen Grundbegriffe der Arbeit und der Physiologie der Schwangerschaft. Er besprach weiter die Störungen der Schwangerschaft, die häufig in schwere krankhafte Veränderungen übergehen können, wenn größere Anforderungen an den weiblichen Organismus gestellt werden. Vom ärztlichen Standpunkt aus müsse die Einführung eines Schutzes der Schwangeren gefordert werden.

Nach der Mittagspause behandelte die Reichstagsabgeordnete Frau Marie Juchacz das Thema der berufstätigen Frau. Sie bezieht sich auf Grund der Statistiken und Be-

trachtungen die Frauenarbeit als eine volks- und privatwirtschaftliche, also auch eine soziologische Notwendigkeit und verlangt, daß alle Faktoren des öffentlichen Lebens dazu beitragen, damit der arbeitende Mensch die Arbeit befruchtend und das Produkt seiner Arbeit in Gesundheit und Freude genießen könne.

Als letzter Berichterstatter ergriff der Direktor Reiser aus Berlin-Ostendstadt das Wort zu Ausführungen über betriebsorganisatorische und soziale Maßnahmen zur Hygiene der Frauenarbeit unter besonderer Berücksichtigung der Metallindustrie, und stellte eine Reihe von Richtlinien hierzu auf.

In die Referate schloß sich eine eingehende und lebhaft diskutierte, an der sich u. a. Gewerbeinspektor Dr. Zietz, Düsseldorf, Gewerbeinspektor Dr. Girard, Basel, und Prof. Dr. Hopmann, Leiter des Instituts für Frauenkunde und der Frauenklinik und Erziehungsanstalt Göttingenhaus, aus Berlin beteiligten.

Der Arbeitsmarkt in Sachsen.

Dresden. Der Arbeitsmarkt zeigt im Allgemeinen das gleiche starke uneinheitliche Bild wie in den Vorjahren; innerhalb der Berufsgruppen sind nur leichte Verschiebungen festzustellen. In der Landwirtschaft ist die Nachfrage im Hinblick auf die kommende Saatzeit stellenweise wieder lebhafter geworden. Erlassene Gehirnführer und Arbeitskräfte aller Art für die Viehzucht und Feldberäumung werden benötigt. Auch der Baumarkt ist trotz der voranschreitenden Jahreszeit noch verhältnismäßig aufnahmefähig für Facharbeiter, und im Bergbau herrscht ununterbrochen Mangel an Grubenarbeitern.

Wenn trotzdem die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung in der Zeit vom 15. bis 31. August um 1684, darunter 1535 männliche und 149 weibliche Personen, zugenommen hat, so kommt darin vorwiegend der abgeschwächte Beschäftigungsgrad bestimmter Zweige der Metall- und Textil-Industrie zum Ausdruck. Die Zahl der Betriebsstilllegungsanzeigen im Monat August beträgt diese Beobachtung: Es wurden von den Eisen-, Stahl- und Zementwerkstätten und den Ziehereien im Maschinen- und Apparatebau 22 Stilllegungsanzeigen angemeldet, gegenüber 12 im Monat Juli. Die übrigen Zweige der Metallindustrie sind noch recht aufnahmefähig für Facharbeiter. In der Textilindustrie haben die Stilllegungen und Entlassungen einiger Webereien einen Zustrom auf den Arbeitsmarkt hervorgerufen. Im ganzen befindet sich die von starken Schwankungen beherrschte Textilindustrie zurzeit wieder in einem Stadium des Stillstandes der Abwärtsbewegung, wie aus der, im Vergleich zur ersten Augusthälfte erheblich geringeren Zunahme der weiblichen Hauptunterstützungsempfänger ersichtlich ist. Die Stickerei- und Spitzenindustrie scheint einen gewissen Tiefstand ihres Beschäftigungsgrades erreicht zu haben, vereinzelter Bedarf an jungen weiblichen Arbeitskräften macht sich bemerkbar. Die Entlassungen sind zurückgegangen. Nach wie vor sehr uneinheitlich beschäftigt ist die Strumpf- und Wollwarenindustrie.

Im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe und im Bekleidungsgebiete schreitet die saisonmäßige Aufwärtsentwicklung weiter fort, ausgeschlossen davon sind noch die Schneiderei, Konfektion und Schuhindustrie. Auf dem Arbeitsmarkt der ungelerten Arbeiter brachte die Inanspruchnahme größerer Notstandsarbeiten stellenweise eine Entlastung mit sich.

Im ganzen kann man mehr von einem Stillstand als von einer Zunahme der Rückgangsbewegung auf dem Arbeitsmarkt sprechen, da in den meisten Arbeitsnachwebsites nur eine geringe Steigerung, stellenweise, wie z. B. in Dresden, sogar eine beachtenswerte Abnahme der Arbeitslosenzahl erfolgt ist.

Spätsommer an der Nordsee.

R. 2. Der Hochsommer ist vorüber. Der Schwanz der Ferienlust hat sich verlaufen. Am Strand ist es stiller geworden. Wind und Brandung haben wieder das Wort. Nur die Feinschmecker wissen, daß jetzt die schönste Zeit des Jahres an der Nordsee kommt. In wunderbaren

Farben liegt die Inselwelt, umrauscht von der ewigen See, überlaut von seidenem Himmelsblau, ein Land des Friedens und der Freude. Wenn am früheren Abend die Sonne ins Meer taucht, schmückt sich der Himmel mit unsagbarer Pracht in Gold, Rot, Violett und das leuchtende Blau schimmert im Bierschein. Wie tiefem tiefen, erbebenden Eindruck schließt der Tag.

Es mag sein, daß einmal ein Sturm sich erhebt. Ist das zu beklagen? Ist nicht die erregte Natur, das Säusen des Windes, das Donnern der Wogen ein notwendiger Kontrast, notwendig, um uns auch den Frieden der stillgewordenen Elemente genießen zu lassen?

Der ozeanische Charakter des Inselklimas tritt im Nachsommer immer stärker hervor. Der Seewind bringt die Wärme, die das Meer von der Sommer Sonne aufnahm und die der Golfstrom aus südlicheren Breiten herträgt. Die Luft ist warm und milde, wie nie im Jahre. Deshalb ist der August, obwohl die Zahl der Sonnenscheinstunden abnimmt, der wärmste Monat an der Nordsee und der September noch so warm wie der Juni. Im Oktober fällt dieses klimatische Optimum zusammen mit der von unfernen noch wild lebenden Vorfahren ererbten körperlichen Eigenschaft, sich um diese Zeit mit einem Kraftvorrat für den langen Winter zu versehen. Kinder nehmen im Sommer um 7 Prozent, im August/September um 8,9 Prozent, im Oktober/November um 9,3 Prozent ihres Anfangsgewichtes zu. Was aber bei Kindern festzustellen ist, wird auch für Erwachsene gelten. Diese Gewichtszunahme ist möglich durch Steigerung des Appetits. Neben das Doppelte verlangt und verbraucht der Körper, weil er die durch den Wind entzogene Wärme wieder ersetzen muß. Aber mit diesem Mehr an Heilmaterial werden auch wertvolle Stoffe für den Aufbau des Körpers eingeführt. Eiweiß, Phosphor und Vitamine. Diese werden zurückgehalten. Die Muskeln nehmen mehr zu, die Oberextremität um 3 Zentimeter. Das Knochenwachstum ist gesteigert. Das eingeleitete Eisen mit zu einer Vermehrung der roten Blutkörperchen und des Blutfarbstoffes, bei Kranken um 20-40 Prozent. Die Haut, in erster Linie der Sonne und dem Wind ausgesetzt, wird auch am stärksten beeinflusst. Anfangs oft gelblich, schlaff, trocken, wird sie nach einigen Wochen ins rötliche, wird straff und glänzend. Nach Abkühlung rötet sie sich, reagiert sie schneller, sie wird abgehärtet. Die in den tieferen Hautschichten sich bildenden Abwehrkräfte des Körpers gegen Infektionen werden ebenfalls vermehrt, wie der Vergleich von Tuberkulinfreaktionen am Anfang und am Schluss des Aufenthalts ergeben hat.

Der Rat, im Nachsommer und Herbst an die See zu fahren, ist besonders bei denen angebracht, die den Winter über mit dem Kraftvorrat auskommen müssen. Nicht umsonst sind es daher angestrenzte Kopfarbeiter, die die Zeit wählen. Niemand sollte lernen in unterm deutschen Sommer armen, infektionsreichen Winter mit einem Katarrh oder geschwächter durch akute Krankheit hineingehen. Die beste Versicherung gegen die Unilden der leichtesten Monate ist die Abhärtung im Herbstlichen Inselklima.

Die Behaglichkeit des Lebens ist die gleiche wie im Juli. Sogar besser ist es geworden. Der Andrang hat nachgelassen, jeder kommt schnell zu seinem Recht. Auch billiger ist es geworden.

Bisshierher fehlt die Sturmflut. Aber nicht selten die für Leib und Seele so wohlthuenden Segelfahrten nach den Raabartsteinen, die Wanderungen über die violette Heide, die Silber in den behaglichen Friesendörfern. Und wenn am früheren Abend die kleinere Schaar sich unter der Lampe verlämmelt, so braucht sie auch leicht Ruft und Tanz und sonst allerlei trohen Zeitvertreib nicht zu erschätzen.

Vor 10 Jahren schon hat ein Nordseearzt es für eine nationale Verschwendung erklärt, die einzigartigen heilenden Heilkräfte der Nordsee nicht voll auszunutzen. Weniger als je ist uns heute eine solche Verschwendung erlaubt.

Ein schönes Antlitz wird wehrt, Drum wasche Deine mit Steckenpferd.

Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife. — Ueberall zu haben



(H. Postlejung.)

Sekundenlang blühte Graf Edarstein meinen Freund wachlos an.

„Das soll doch nicht heißen, daß gerade dann — —?“ „Ich sprach nur so im allgemeinen.“ „Allen lächelst, und nun, ist es Ihnen recht, wenn ich vier Dutzend, zwei Hunderttausend, die am 18. nachmittags und sechs Fortbeamtete, die schon am 14. vormittags eintrafen würden, engagiere?“

„Soweit wie Sie wollen! Wieder noch ein paar mehr! Denn wenn doch etwas passiert — —!“ „Keine Sorge.“

„Aber — der Fürst würde natürlich von der Geschichte erfahren?“ „Später vielleicht, durch die Zeitungen, solange er hier, in Riedingen weilt, bestimmt nicht.“

Der Schloßherr atmete sichtlich auf. „Dann bin ich beruhigt! Nur — Sie wollen sich mit der offiziellen Behörde in Verbindung setzen?“

„Weil ich Sie und Sie den schweren, goldenen Doppeldeckel aufspringen.“

„Das wird sich nicht umgehen lassen. Darfste ich mir um ein Uhr um einen Wagen nach Bohrdorf bitten? Ich denke, daß ich morgen vormittags 10 Uhr 32 wieder zurück bin.“

„Ganz wie Sie wollen.“ Graf Edarstein drückte auf einen in die Schreibtischplatte eingeklinkten Klingelknopf, gleich darauf trat der Diener ein.

„Gott, der Loni soll fünf Minuten vor 11 Uhr vorfahren. Aber nun, meine Herren, Sie müssen ja halb verhungert sein, kommen Sie, die Rosmarie und Frau von Hennberg legen noch drinnen.“ Damit hatte er uns unter und ging nach dem Speisestimmer hinaus. „So, zum Ansehen haben Sie nachher noch Zeit genug, und die Damen sind an Jagdtoppe und Schmecklepfel gewöhnt.“

„Do ich ein paar Einfluß machen wollte, hatte ich es mir nicht nehmen lassen, einen Freund nach Bohrdorf zu begleiten.“

„Also, Ernst,“ Rhen gab mir durch das Fenster des Abteils hindurch die Hand, „half die Augen offen, falls irgend etwas Ungewöhnliches passiert, ich hoffe, du wirst mich würdig vertreten, in vierundzwanzig Stunden bin ich ja wieder zurück.“

Dann pfliff der Zug, ein stirkendes Dröhnen ging durch den Kolof von Stahl, Eisen und Holz, und langsam schritt ich nach dem Bogen hinüber, der vor dem roten Backsteingebäude wartete.

War das ein herrlicher Herbsttag! Ueber den fernem Hühngelgen lagen leichte, hübsche Schleieler, an den Hängen und Häfen flammte in purpurnem Rot die herbede Pracht des Buchenwaldes, und um das Geäst der am Wegrand stehenden Schwarzpappeln, deren herzförmige Blätter wie ein unablässiger, goldener Regen herniederfielen, flirrte glitzerndes Sonnenlicht. Tief, ganz tief atmete ich auf und lehnte mich in die weichen Rissen zurück. Aber ein wenig bekommen war es mir zumute. — Immer wieder fehlten meine Gedanken zu den Ereignissen des heutigen Morgens zurück. War es denn denkbar, daß wir auf Schritt und Tritt von unsichtbaren Beobachtern umhertrotzt wurden? Doch Tag und Nacht eine unbekannte Gefahr uns bedrohte? Doch dann mußte ich unwillkürlich lächeln, — die Sache lag ja in Betters Händen, und er kannte unsere Segner, zog langsam aber unerbittlich das Reh zusammen für den letzten, großen Fischzug! Nein, ich konnte beruhigt sein, konnte auf meinen Freund bauen wie schon so oft — —

Rühmlich zogen die beiden Braunen den hochrädigen Jagdwagen die letzte, steile Steigung empor.

„Halten Sie mal, Loni, ich will hier aussteigen und das Stübchen zu Fuß gehen. Die Bäckchen geben Sie im Schloß ab, der Wagt soll sie auf mein Zimmer legen.“

„Zeit! Ich, Herr Doktor! Hü, Bräunel!“

Durch den schattigen Laubwald schritt ich dem Park zu. Ein Einzelhändler rüchelte über mir, strich im Bogenflug ab, doch die blau und schwarzgebänderten Oberdecken der Schwämme deutlich zu erkennen waren. Sonst Stille. Nur von ferne her klang das Bluten der Mittagsglocken, und ein Flug Weifen turnte droben im Bispel der Kottanne.

Die grauen Seltenequabern der Parkmauern tauchten auf, der halberfallene Turm. Aber plötzlich blieb ich stehen und lauschte. — Ein Reiter hielt neben dem grüngefrachten Vattertor, beugte sich herab und — ja, herrgott, das waren doch der junge Graf Harrach und Komies Rosmarie!

Hinter einem Fichtenanflug blieb ich ährend stehen, in der Stille des Mittags war jedes Wort deutlich hörbar.

„Sehen Sie, Gräfin, das ist über mich gekommen, ich weiß selbst nicht wie und weiß nicht wann. Aber die rechte Liebe, die fragt nicht ob arm oder reich, und ... wie mir wehrt bei Ihnen zu Besuch waren, da hat mir die Ruth ihr Jawort gegeben da ...“

Ein überhelles, klingenendes Lachen. „Also dann, ich gratuliere Ihnen, gratuliere Ihnen von Herzen! Und die Rosen hier, gett, die bringen Sie Ihrer Braut!“

„Gräfin! Das ist lieb von Ihnen, tausend Dank, nur — und Sie mir nicht ein bißchen böse?“

„Böse? Ja, warum denn?“

„Na, ich meine nur, Ihr Herr Vater und meine Mutter hatten doch wohl andere Pläne — mit uns zwei! ...“

„Ach so — — o! So meinen Sie!“ „Nein, konnte ich das rosig Gesicht des jungen Mädchens von meinem Bestied aus deutlich sehen. „Wissen Sie, Graf, deswegen brauchen Sie sich keine Gedanken zu machen; denn ich ... ich ... nun stochte Rosmarie doch, aber dann fuhr sie tapfer fort: „Wissen Sie, ich habe mich auch verlobt — —“

„Sie?!?“

„Gott, das ist eine Ueberraschung! Mit dem Franz, dem Franz Reutter ...“

„Dem Herrn Oberförster?“

„Ja, aber Papa weiß noch nichts ... o Gott! Da kommt er gerade!“

Wie ein paar ertappte Verbrecher fuhren die beiden auseinander. Graf Harrachs Fuchshute preßte unter Schenkel und Spornstiel beiseite.

„Meinen aufrichtigsten Glückwunsch, Gräfin, geborstanfte Empfehlungen an Ihren Herrn Vater!“ Und wie ein Spul waren Ros und Reiter um die vorpringende Waldecke verschwunden.

„Ja, Kind, und was tust du denn hier?“ Das junge Mädchen blühte zu Boden, ein bißchen verlegen, ein bißchen schelmisch.

„Richtig, Papa ...“ „So — —? Richtig? Aber Räbel, ich habe euch schon Angst zugeschaut, das war doch der Ludwig Harrach, — hm?“

„Ja ...“ Gräfin Rosmarie betrachtete die Spitzen ihrer Beackteschen, als sei da irgendein hochinteressantes Geheimnis zu ergründen. „Der Ludwig war's schon, er wollte mit halt was sagen.“

„Was sagen! Und dazu trifft ihr euch hier, an der Parkmauer? Sieh da!“ Graf Edarstein strich lieblosend seinen Bart, während tausend neugierige Sprühseufzer in den Augensternen des Mädchens tanzten. —

Gottschalk